

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 102 (1976)  
**Heft:** 13

**Artikel:** Verschwendung  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-607180>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 04.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Von Tuten und Flossen

Wann immer ich via Aetherwellen einem deutschen Fussballspiel beiwohne, muss ich das Vergnügen mit Aerger und Seelenpein erkaufen: der Vorwurf richtet sich nicht an die Balltreter, die meine Augen erquicken, sondern an das Publikum, das meine Ohren beleidigt. Ich meine hier nicht das anfeuernde Gebrüll der Klub-Indianer, nicht die schrillen Pfiffe der Wut oder der Enttäuschung, nicht die spitzen Angstschreie in Schrecksekunden; diese Geräuschkulisse gehört zur emotionalen Ambiance einer Kicker-Walstatt. Ich meine vielmehr jene akustischen Greueln, die ohne Unterlass von Blödköpfen mit Kindertuten, Gummihupen, Trillerpfeifen, Raseln und anderen Faschingsutensilien in der Arena verübt werden. Stumpfsinn und Lungenkraft ist bei diesen teutonischen Micheln in fataler Weise gepaart, nur geistige Vollwaisen können imstande sein, mit mechanisch-monotonem und ohrentötendem

Dauerlärm ein sportliches Schauspiel zu vermiesen. Bei einem englischen Fussballmatch wäre ein derart idiotisches Getöse und Gequieke undenkbar.

Aber auch im Eisstadion beweist das deutsche Publikum zu meist wenig Sinn für Stil; wenn eine zarte Ballerina eine Kür aufs Eis legt, benehmen sich die Zuschauer wie beim Trinkgelage im «Blauen Bock»: stur und fühllos wie konditionierte Automaten klatschen sie zum Takt der Musik. Sie zerstören damit nicht bloss die Einheit von Kür und Musik, sondern beeinträchtigen auch die Konzentration und Präzision der Eiskünstler, denn das einfältige Geklatsche hinkt dem rhythmischen Takt so schleppend nach wie der Gemeindegesang der Orgel beim Sonntagsgottesdienst. Diese Publikums-Unart breitet sich im übrigen epidemisch aus; wenn Konzerte einmal so populär würden wie Sportveranstaltungen, schlugen manche Zuhörer gewiss auch noch bei einer Beethoven-Sinfonie aus dumpfem Trieb die Flossen zusammen.

Daran wird natürlich der einsame Protest eines Empfindsamen nichts ändern; er ist denn auch nur als Mahnwort an die eigene Nation gemeint, den Anfängen zu wehren, von denen auch wir schon infiziert sind. Nichts nämlich hat die blinde Imitation deutscher Sitten und Unsitten so sehr gefördert wie das Fernsehen. Wenn schon helvetische Intellektuelle oft die abgelegten ideologischen Uniformen ihrer deutschen Kollegen austragen, darf es nicht verwundern, dass auch unverbildete Naturen dazu neigen, deutsche Vorbilder nachzuäffen, die keine sind. *Telespalter*

## Fragen an Radio Seldwyla

*Frage:* In seiner Vernehmlassung zu einer neuen Verfassungsgrundlage für das Presserecht vertritt der Vorort des Schweizerischen Handels- und Industrievereins die Auffassung, dass kein zwingender Grund bestehe, von der jetzigen Fassung des BV-Artikels 55 abzugehen. Seiner Meinung nach hat sich die geltende allgemeine Formulierung, wonach die Pressefreiheit gewährleistet ist, weitgehend als unproblematisch erwiesen und bewährt. Ich möchte Sie nun fragen: Ist die Pressefreiheit wirklich gewährleistet?

*Antwort:* Sie kann, aber sie muss nicht unbedingt! Deshalb deckt sich dieser Passus auch weitgehend mit der Ansicht des Vororts, der in seiner erwähnten Stellungnahme fortfährt: «Insbesondere ist sie (die Formulierung des BV-Artikels 55) *elastisch* genug, um auch in Zukunft den Begriff der Pressefreiheit in freierlichem Sinne immer so zu interpretieren, wie es die Zeitumstände erfordern.» Wahrlich eine Meisterleistung der unverbindlichen Formulierungskunst!

*Frage:* Haben wir in der schweizerischen Bundesversammlung auch so etwas wie eine Lobby?

*Antwort:* Nein. Eine Lobby nach ausländischem Vorbild ist bei uns vollkommen unbekannt; dafür gibt es ja bereits das Vernehmlassungsverfahren.

*Frage:* Bei der «Tiger»-Beschaffungsdebatte im Nationalrat kam die Mehrheit der eidgenössischen Räte zu der Ueberzeugung, es sei nicht nötig, dem Bundesanwalt Anweisungen zu geben, er solle untersuchen, ob für den «Tiger» eventuell Schmiergelder bezahlt worden sind. Halten Sie das für klug?

*Antwort:* Im Prinzip schon; denn dank dem privaten Trechsel-Bericht hat man es zuständigen Orts schon so hingedreht, dass dabei kein Schatten des Verdachts auf die Einkäufer fällt.

*Frage:* Im Zusammenhang mit der «Tiger»-Debatte fiel immer wieder das Wort «Kompensationsgeschäft mit Amerika». Können Sie mir sagen, was darunter zu verstehen ist?

*Antwort:* Ganz einfach das: Bei Abschluss des Kaufvertrages für den «Tiger» wird Bundesrat Gnägi gegen Aussenminister Kissinger ausgetauscht – als Kompensation.

*Frage:* Der Ständerat, der verlangt hat, man möge den Steuerhinterziehern besser auf die Finger sehen, liess verlauten, es befänden sich Steuersünder in allen Einkommensschichten, sogar unter den Lohnsteuerpflichtigen. Wen könnte er damit wohl gemeint haben?

*Antwort:* Vielleicht jene armen Fremdarbeiter, welche aus Unwissenheit die Verrechnungssteuer auf ihren Sparbüchern anzugeben vergessen, was beweist, dass durch die Einführung der Verrechnungssteuer zwar die Aufhebung des Bankheimnisses umgangen wird, aber die Kleinen das Nachsehen haben.

*Diffusor Fadinger*

## Apropos Sport!

Bei der «Pädagogischen Rekrutenprüfung» wurde letzthin im Rahmen einer soziologischen Untersuchung die Frage gestellt: Warum betreiben Sie Sport?

Das Ergebnis war sehr aufschlussreich: 25,6 Prozent treiben Sport aus Plausch, 24,8 Prozent wegen der Gesundheit, 12,5 Prozent als Freizeitvergnügen, 11 Prozent zur persönlichen Leistungsverbesserung, 9,7 Prozent wegen der Geselligkeit und 8,9 Prozent aus Wettkampffreude.

Kommentar eines Experten: «Im Interesse eines schlagkräftigen schweizerischen Wettkampfsportes müssten die Sparten «Leistungsverbesserung» und «Wettkampffreude» besser dotiert sein. Nur mit dieser (im Sport legitimen) Motivation können wir als

kleines Land im Hochleistungssport konkurrenzfähig bleiben!»

Der Vergleich mit der oft zitierten Leistungspyramide, der hinter dieser Argumentation steckt, hinkt. Heute versucht man in den meisten Disziplinen die Talente schon im Kindesalter zu erfassen. Dabei werden u. a. die Morphologie, die motorische Geschicklichkeit, die allgemeine Konstitution, die Trainierbarkeit sowie die psychisch-moralischen Eigenschaften untersucht und getestet. Nur die Besten dieser beschränkten Auswahl werden dann weiter gefördert.

Der Sport erfüllt bei unseren angehenden Rekruten in erster Linie eine Ausgleichsfunktion gegenüber dem Alltag, der Schule, dem Beruf, der Arbeit. Viele suchen dabei sicher auch den Leistungsvergleich, den Wettkampf, solange das Training dazu nicht

zur harten, alles dominierenden Arbeit wird.

Der spanische Philosoph José Ortega y Gasset erläuterte einmal den Unterschied zwischen Sport und Arbeit: «Der Unterschied liegt darin, dass der Sport eine Anstrengung ist, der man sich in völliger Freiheit unterzieht, aus reiner Freude an der

Sache, während die Arbeit eine Anstrengung ist, die man im Hinblick auf ihr Ergebnis leistet.»

Der heutige Spitzensport verlangt jedoch harte, ja härteste Trainingsarbeit (in einzelnen Sportarten bis zu vier Stunden pro Tag). Er ist also vielfach weit davon entfernt, «herrlichste Nebensache der Welt» zu sein.

Liegt nicht gerade darin das Dilemma des Spitzensportes in den westlichen Ländern? *Speer*



**bestbewährt bei Kopfweg,  
Zahnweg, Rheuma-, Glieder-  
schmerzen, Grippe, Fieber**

### Verschwendung

Bei einem Wohltätigkeitsfest gehen die Damen mit Tellern und sammeln Spenden. Eine sehr reiche, aber nicht gerade verschwenderische Frau wirft einen Sou – fünf Centimes – auf den Teller. Die Sammlerin gibt ihn ihr zurück und sagt: «Verzeihung, ich kann nicht wechseln.»